

Lehrstrategien, die die Achtsamkeit fördern?

Manche Lehrstrategien rahmen das gesamte Semester ein: Der Fokus verschiebt sich entlang eines roten Fadens von Anfang bis Ende des Semesters. Die einzelnen Einheiten oder Sitzungen sind also je nach Zeitpunkt (teils sehr) unterschiedlich. Mithilfe solcher innovativer Lehrstrategien können Dozierende also ihre ganze Lehrveranstaltung planen und durchführen – sie sind eine Art Bauplan für das Semester.

Sind diese Lehrstrategien geeignet, um die metakognitive Achtsamkeit zu fördern? Ja, denn sie präsentieren Wissen als etwas Komplexes, das erst konstruiert werden muss; es gibt in diesen Veranstaltungen keine einzelnen richtigen Lösungen. Ergebnisse müssen vielmehr diskutiert, interpretiert, verteidigt werden. Das fallbasierte Lernen z. B. fördert die Ambiguitätstoleranz (Banning, 2003), die auch mit der Achtsamkeit korreliert (Ie et al., 2012). Insofern können wir davon ausgehen, dass der Einsatz dieser Lehrstrategien die Studierenden zwingen wird, sich mehr über ihr eigenes Denken und Handeln bewusst zu werden.

Lesen Sie sich die folgenden kurzen Beschreibungen der Lehrstrategien durch. Könnten Sie sich vorstellen, eine davon einzusetzen?

Inhalte

| | |
|-------------------------------|---|
| Forschendes Lernen | 2 |
| Problembasiertes Lernen | 3 |
| Projektbasiertes Lernen | 4 |
| Design Thinking..... | 5 |
| Literatur | 6 |

Forschendes Lernen

Beim forschenden Lernen durchlaufen Studierende in der Lehrveranstaltung einen realen Forschungsprozess, entweder komplett oder in Anteilen.

Die Strategie – kurz erklärt

Das forschende Lernen ist keine neue Idee, gewinnt jedoch in den vergangenen Jahren an Beliebtheit, seit die Forderung nach Kompetenzorientierung an der Hochschule immer stärker wird. Denn beim forschenden Lernen sind die Studierenden praktisch tätig und durchlaufen über die Lehrveranstaltung hinweg einen Forschungsprozess, und zwar möglichst ganzheitlich und realistisch.

Meist geschieht dies in Gruppen, die Lehrperson begleitet und betreut den Forschungsprozess. Je nach Fachbereich kann es sich um unterschiedliche Forschungsfragen und Experimente handeln. In der Regel dürfen sich die Studierenden die Forschungsfrage selbst aussuchen oder zumindest entsprechend ihrem Interesse eingrenzen.

Vorteile des forschenden Lernens

- ✓ Es werden praxisnahe und beruflich relevante Forschungskompetenzen erworben.
- ✓ Ethische Fragestellungen, Normen und Werte sowie Richtlinien und Gesetze, die beim Forschen relevant sind, können thematisiert werden.
- ✓ Die Studierenden lernen, Forschungsergebnisse kritisch zu hinterfragen.
- ✓ Studierende müssen selbstständig und autonom arbeiten, werden dadurch besser auf die berufliche Praxis vorbereitet.
- ✓ Je nach Interesse kann ein eigener thematischer Schwerpunkt gesetzt werden, was motivierend wirkt.
- ✓ Lehrende nehmen eine beratende und begleitende Rolle ein, müssen also weniger „Wissensvermittlung“ verantworten.
- ✓ In der Gruppenarbeit üben Studierende Kommunikation, Kreativität, kritisches Denken und Kollaboration.

Am besten geeignet, wenn ...

... die Lehrveranstaltung einen starken Bezug zur Forschung haben soll.

... die Studierenden sich bereits etwas mit der Wissenschaft auseinandergesetzt haben, also nicht unbedingt im ersten Semester sind.

... die Learning Outcomes auf den höheren Handlungsebenen angesiedelt sind.

Weiterführende Ressource

Eine ausführliche Beschreibung der Methode gibt es im „Lehre Laden“-Portal der Ruhr-Universität Bochum: <https://dbs-lin.ruhr-uni-bochum.de/lehreladen/lehrformate-methoden/forschendes-lernen/begriff-begrueudungen-und-herausforderungen/>

Problembasiertes Lernen

Es gibt verschiedene Varianten des problembasierten Lernens – der Begriff ist recht weit gefasst. Wir verstehen unter dem problembasierten, fallbasierten bzw. problemorientierten Lernen jede Art der Lehre, die komplexe Probleme im Fokus hat.

Die Strategie – kurz erklärt

Ursprünglich stammt die Idee aus der Medizin: Dozierende hatten bemängelt, dass Medizinstudierende die theoretischen Inhalte nur schlecht in die Praxis übertragen konnten. Daraufhin begannen die Dozierenden, die theoretischen Inhalte nicht losgelöst von der Anwendung, sondern gebündelt als reale, komplexe Probleme vorzustellen.

Auch heutzutage versteht man unter dem problembasierten Lernen meistens folgenden Prozess: Die Lehrperson stellt einen komplexen Fall vor. In Gruppen besprechen die Studierenden, was die genaue Fragestellung ist und welche Kompetenzen nötig sind, um das Problem zu lösen. Sie sammeln Ideen, strukturieren sie, formulieren Lernziele für sich selbst, und machen sich auf die Suche nach Informationen. Am Ende des Semesters können die Ergebnisse präsentiert und diskutiert werden.

Das forschungsbasierte Lernen, Design Thinking, und projektbasierte Lernen können als Formen von problembasiertem Lernen betrachtet werden.

Vorteile des problembasierten Lernens

- ✓ Die Studierenden müssen die Fragestellung und ihr Vorgehen selbst bestimmen, was zur vertieften Auseinandersetzung anregt und zudem motivierend ist.
- ✓ Lehrende nehmen eine beratende und begleitende Rolle ein, müssen also weniger „Wissensvermittlung“ verantworten.
- ✓ Trockene oder theoretische Inhalte werden lebendig und motivierend.

Am besten geeignet, wenn ...

... Ihre Learning Outcomes auf den komplexeren Ebenen angesiedelt sind.

... es gut geeignete, komplexe Problemfälle gibt, die Sie nutzen können.

Weiterführende Ressource

Hier finden Sie eine sehr ausführliche Beschreibung der Methode: <https://dbs-lin.ruhr-uni-bochum.de/lehreladen/lehrformate-methoden/problemorientiertes-lernen/aktivierung-von-studierenden-durch-problemorientiertes-lernen/>

Die Universität Bielefeld hat eine etwas kürzere Darstellung: http://www.wiwi.uni-bielefeld.de/lehrebereiche/bwl/pou/Lehre/PoL/Was_ist_Problemorientiertes_Lernen

Projektbasiertes Lernen

Beim projektbasierten Lernen arbeiten Studierende in der Lehrveranstaltung an einem Projekt, oft für externe AuftraggeberInnen.

Die Strategie – kurz erklärt

Unter dem projektbasierten Lernen wird verstanden, dass Studierende an einem Projektauftrag arbeiten, oft mit externen AuftraggeberInnen aus der Forschung oder Industrie. In diesem Fall vermittelt meistens die Lehrperson die Projektaufträge. Allerdings ist es auch möglich, dass die Lehrperson selbst den Auftrag erteilt. In dem Fall ist sie gleichzeitig AuftraggeberIn und Lehrperson.

Meist arbeiten die Studierenden in Gruppen. Je nach Fachbereich kann es sich um unterschiedliche Themen und Aufträge handeln. Das Projekt kann auch in der Forschung verortet sein, insofern kann das forschende Lernen als Art des projektbasierten Lernens verstanden werden.

Kennzeichnend für das projektbasierte Lernen ist, dass das Projekt zwar ein konkretes Ziel hat, aber im Gegensatz zu einer Routinehandlung keinen vorgegebenen „Lösungsweg“ besitzt. Die Studierenden müssen den Arbeitsprozess eigeninitiativ gestalten und dabei das Projektmanagement erlernen.

Vorteile des projektbasierten Lernens

- ✓ Studierende müssen selbstständig und autonom arbeiten, werden dadurch besser auf die berufliche Praxis vorbereitet.
- ✓ Je nach Interesse kann ggf. ein eigener thematischer Schwerpunkt gesetzt werden, was motivierend wirkt.
- ✓ Das Projekt kann ggf. Teil des Lebenslaufs der Studierenden werden, manchmal ergibt sich auch die Möglichkeit einer längeren Zusammenarbeit, z. B. in der Form einer Werkstudierendentätigkeit oder Abschlussarbeit.

Am besten geeignet, wenn ...

... die praktische Tätigkeit im Modulhandbuch vorgeschrieben ist.

... es in Ihrer Fachdisziplin und Region viele AuftraggeberInnen gibt, die spannende Projekte für die Studierenden anbieten können.

... das methodische Vorgehen im Zentrum der Lehrveranstaltung steht, wenn es z. B. eine Lehrveranstaltung zum Thema Projektmanagement ist.

Weiterführende Ressource

Eine ausführliche Beschreibung der Methode gibt es im „Lehre Laden“-Portal der Ruhr-Universität Bochum: <https://dbs-lin.ruhr-uni-bochum.de/lehreladen/lehrformate-methoden/projektmanagement/>

Design Thinking

Das Design Thinking stammt aus der Wirtschaft und wird genutzt, um innovative Lösungen für komplexe Herausforderungen zu finden.

Die Strategie – kurz erklärt

Zunächst werden reale Probleme oder Herausforderungen vorgestellt und analysiert, es bilden sich Gruppen, die ein jeweiliges Problem bearbeiten möchten. Jede Gruppe beschreibt und analysiert den Gesamtkontext, findet eine gemeinsame Perspektive auf das Problem, und entwickelt eine Idee. Diese wird als Prototyp umgesetzt und getestet. Dies wird an der Hochschule nicht immer möglich sein – es reicht aber aus, wenn die Studierenden z. B. von realen „Betroffenen“ Feedback zu ihrer Idee einholen: Wäre sie wirklich machbar? Anschließend kann die Idee überarbeitet oder auch verworfen und neu gedacht werden.

Vorteile des Design Thinking

- ✓ Die Studierenden sind aktiv und arbeiten in einem praxisnahen Kontext.
- ✓ Lehrende haben eher die Rolle von BegleiterInnen, sie müssen weniger „Wissensvermittlung“ verantworten.
- ✓ Studierende müssen selbstständig und autonom arbeiten, werden dadurch besser auf die berufliche Praxis vorbereitet.
- ✓ In der intensiven Gruppenarbeit müssen sich die Studierenden in Kollaboration und Kommunikation üben.

Am besten geeignet, wenn ...

... die Studierenden bereits mit einigen Inhalten und Methoden der Fachdisziplin vertraut sind.
... es tatsächlich reale Herausforderungen gibt, die Sie mit den Studierenden teilen können, und wenn Ansprechpartner aus der Wirtschaft oder Forschung für Interviews zur Verfügung stehen.

Weiterführende Ressource

Auf Wikipedia gibt es eine verständliche und detaillierte Beschreibung von Design Thinking:

https://en.wikipedia.org/wiki/Design_thinking

Aufgabe

Welche dieser Lehrstrategien kommt für Sie am ehesten in Frage? Würden Sie sie komplett umsetzen, etwas daran verändern, oder vielleicht nur eine „Mini“-Version innerhalb einer Einheit einsetzen?

Literatur

- Banning, K. C. (2003). The Effect of the Case Method on Tolerance for Ambiguity. *Journal of Management Education*, 27(5), 556–567. <https://doi.org/10.1177/1052562903252652>
- le, A., Haller, C. S., Langer, E. J., & Courvoisier, D. S. (2012). Mindful multitasking: The relationship between mindful flexibility and media multitasking. *Computers in Human Behavior*, 28(4), 1526-1532.